

sehr aufschlussreich für die Wahl des Motivs. Anschließend findet sich gewöhnlich ein Vergleich des Kunstwerks mit anderen von demselben Motiv und schließlich – wenn nötig und möglich – eine Beschreibung des Weges, den das Werk bis zum heutigen Standort gegangen ist. Hingewiesen sei auch darauf, dass der Verfasser häufig auf seltene Motive zurückgreift und auch auf diese Weise die künstlerische Interpretation des Bibeltextes bereichert. Viele Beispiele könnten genannt werden, besonders hervorgehoben aber sei die Darstellung zu Gen 22, in welcher der Maler auf die *Antiquitates* des Iosephus Flavius zurückgreift und so zu einer sehr überraschenden Abbildung des dramatischen Geschehens kommt (vgl. 106 ff.).

In der Bilderklärung im Einzelnen deckt der Verfasser mit Hilfe seines umfangreichen kunst- und theologiegeschichtlichen Wissen in meisterhafter Weise auf, welch tiefes Erfassen des jeweiligen Bibeltextes von Seiten des Künstlers sich symbolisch durch die Anlage seines Werkes, die Gestaltung und den Ausdruck der Personen, der Landschaft mit ihren Details, der gewählten Farben u.a.m. herauslesen lässt. Vor allem aufschlussreich sind u. a. die Interpretationen der Details in den so sehr auf das wesentliche Geschehen konzentrierten Illustrationen biblischer Szenen in den mittelalterlichen Handschriften. Durch die weit gestreute Auswahl an Kunstwerken, angefangen in frühchristlicher Zeit bis ins 20. Jh. bekommt der Benützer dieses Bandes einen Zugang zu den Texten der Sonn- und Festtage vermittelt, der – wie der Verfasser mit Recht in der Einleitung schreibt – „tief in das geistliche Leben eingreifen“ kann (15). Ein sehr ausführlicher Anmerkungs- (63 Seiten!) und ein umfangreiches Literaturverzeichnis (25 Seiten!) schließen den wunderbaren Band ab. Man kann daher dieses Buch nicht nachdrücklich genug als geistlichen Begleiter durch das Kirchenjahr empfehlen, und man wird es auch nach drei Jahren gern wieder hervorholen.

LinZ

Franz Hubmann

KIRCHENGESCHICHTE

◆ Bayer, Petrus A.: Konfessionalisierung im klösterlichen Umfeld. Die Entwicklung frühneuzeitlicher Religiosität in den Pfarren des Stiftes Schlägl (1589–1665) (Refor-

mationsgeschichtliche Studien und Texte 164). Aschendorff Verlag, Münster 2016. (VIII, 336) Geb. Euro 49,00 (D) / Euro 48,40 (A) / CHF 51,42. ISBN 978-3-402-11589-3.

Das Mühlviertel stellte im Land ob der Enns in konfessioneller Hinsicht einen Sonderfall dar. Während es protestantischen Gemeinden im Hausruck- und Traunviertel sowie dem Salzkammergut gelungen war, sich sämtlichen Rekatholisierungsmaßnahmen mehr oder weniger gut zu widersetzen, so wurde das Mühlviertel bereits im 17. Jahrhundert homogen katholisch. Die Frage nach dem Warum ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Studie, die der Autor in Verbindung mit der Herrschaft und dem pastoralen Wirken des Prämonstratenserstifts Schlägl bringt. Tatsächlich hat die Forschung sich schon häufiger mit dem Reformwirken der neuen Orden im Nachgang an das Trienter Konzil befasst. Die Rolle der alten Orden ist dagegen nicht nur weniger erforscht. Sie galten bislang als tendenziell retardierend. Zu einem anderen Ergebnis kommt jetzt diese neue, in Linz entstandene aufschlussreiche kirchenhistorische Dissertation am Beispiel der inkorporierten Pfarren des Mühlviertels und Südböhmens für den Zeitraum von 1589 bis 1665.

Der Autor hat hierfür seine Untersuchung in drei größere Themenbereiche unterteilt: Zunächst stellt er das Stift Schlägl als reformaffinen klösterlichen Ort vor, welcher allerdings im Zuge der Reformation beinahe dem Vergessen anheimgefallen wäre (33–72). Erst mit der Abfolge diverser reformorientierter Prälaten gelang es, zunächst noch zaghaft, dann aber besonders kraftvoll unter Martin Greysing (1627–1665), dem sog. *zweiten Gründer*, das Kloster zu konsolidieren.

Der zweite Teil (73–215) befasst sich explizit mit den Bemühungen um die Rezeption des Tridentinums durch das Stift. Hier steht der Autor allerdings zunächst vor einem grundsätzlichen Problem: 1660 trat der Schlägler Abt als Mitunterzeichner einer Protestnote des oberösterreichischen Prälatenstandes gegen die Bestimmungen des Trienter Konzils in Erscheinung. Der Umstand dürfte nicht unwesentlich der klassischen Position einer Reformverweigerung der Prämonstratenser Vorschub geleistet haben. Dem Verfasser gelingt es dagegen überzeugend darzulegen, dass bei der formalen Ablehnung andere Motive im Spiel waren. Es ging den Schlägler Prälaten vielmehr um die Wah-

rung der Unabhängigkeit. Eine formale Annahme hätte die Abhängigkeit vom weit entfernt residierenden Bischof von Passau bedeutet, wie aber auch die Beeinträchtigung der eigenen Reformbestrebungen. Um das Wirken der Schlägler Prälaten differenzierter zu bewerten, sei es daher entscheidend, die Erfüllung der Trienter Reformziele nicht von einer formalen Anerkennung oder anhand eines schematischen Formelkatalogs abhängig zu machen, sondern inwiefern sie mit ihren Reformbemühungen die Ideale des Konzils verwirklichten.

Als das Trienter Idealbild schlechthin wertet der Autor das Bild des Hirten als Seelsorger. In Anlehnung an die Christusprädikation vom Guten Hirten hatte das Konzil dieses Idealbild auf die Bischöfe angewandt, die sich unter Einsatz ihres Lebens um die Seelen der ihnen anvertrauten Schafe sorgen sollten. Hier hätte man sich vielleicht eine stärkere Kontextualisierung in den Umfeld des Tridentinums gegenwärtigen Diskurs um das Seelsorgeideal gewünscht. Eigentlich wurde es mit Blick auf den Bischof diskutiert, andere Vorsteher hatte das Konzil nicht im Sinn, auch die Priester hatten hier zunächst das Nachsehen. Es wäre sicherlich interessant zu untersuchen, wie dieses Seelsorgeideal in der Theorie auf andere Vorsteher, wie die Äbte adaptiert wurde. Was nämlich die Praxis angeht, so kann der Verfasser hier ganz aus den Vollen noch unbekannter Quellen schöpfen und genau aufzeigen, wie beim Einsatz in der Pastoral gerade vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Kalamitäten des Dreißigjährigen Krieges und der Seuchen, die das Mühlviertel und die Böhmerwaldregion sehr in Mitleidenenschaft gezogen haben, das Hirtenideal als Folie diente.

Insgesamt zeichnet er dabei ein sich formendes konfessionelles Gesamtbild, das sich von einem Konglomerat in aufgeheizter religiöser Stimmung während der Debatten um den Laienkelch und den Unruhen der 1590er-Jahre langsam zu einem homogen katholischen Gebiet im 17. Jh. wandelte. Die katholisch-konfessionelle Durchdringung der untersuchten Gebiete ging dabei einher mit einer sich intensivierenden Frömmigkeitspraxis, die der Verfasser beispielhaft an Wallfahrten, Prozessionen, Heiligenverehrung und dem Stiftungswesen aufzeigt. Er formuliert dabei die interessante These, dass infolge des Verschwindens der protestantischen Gemeinden gerade im Angesicht wiederkehrender Krisen das Angebot katho-

lischer Frömmigkeitspraxis vielleicht auch für die ehemals konfessionelle Gegenseite attraktiv werden konnte.

Der letzte Teil der Studie (217–302) widmet sich dem höchst komplexen Geflecht diverser und einander widerstreitender Rechtsinstitute, welches durchaus als Charakteristikum des klösterlichen Umfelds konfessioneller Zeit angesehen werden kann. Für die Stiftspfarrten bedeutete dies, dass nicht nur das Schlägler Stift, sondern weitere Rechtsträger Einfluss auf sie ausübten. Hierzu untersucht der Verfasser die Jurisdiktionshoheit des Passauer Bischofs, die örtlichen Vogteirechte sowie die Rolle der eigenen klösterlichen Grundherrschaft an sich. Zwischen den Schlägler Prälaten und dem durch das Trienter Konzil erstarkten Bischof kam es zu schweren Auseinandersetzungen, wobei die Passauer Bischöfe versuchten, das Stift dem Bistum unterzuordnen und die Exemption des Klosters anzufechten. Die Passauer Oberhirten stießen allerdings rasch an ihre Grenzen und hatten in der Praxis kaum Zugriff auf die inkorporierten Pfarren. Auch von weltlicher Seite drohten Eingriffe. Die Vögte hatten die Aufsicht über die Verwaltung der Temporalien inne, beanspruchten aber ebenfalls Eingriffe in die kirchliche Ordnung. Die Schlägler Prälaten erwehrten sich auf zweierlei Weise: sie zweifelten die Rechtmäßigkeit der Vogteien an und versuchten sie darüber hinaus unter kirchliche Trägerschaft zu bringen. In Gänze konnte sich das Stift aber nicht überall durchsetzen und musste einen Resteinfluss weltlicher Vögte hinnehmen. Dass die katholische Konfessionalisierung in der geschilderten Weise sich überhaupt so erfolgreich durchsetzen konnte, führt der Verfasser auf den hohen Deckungsgrad der Pfarrgrenzen mit den Grenzen der klösterlichen Grundherrschaft zurück. Dieser bildete somit geradezu die Grundvoraussetzung für die katholische Homogenisierung des untersuchten Raumes.

Der Autor hat eine wichtige und sehr gut lesbare Studie zu einem wenig bearbeiteten Thema vorgelegt, die bislang nicht erschlossene Quellen auswertet. Sie unterzieht die Rolle der alten Orden bei der Umsetzung der Beschlüsse des Trienter Konzils einer Neubewertung und bereichert die ansonsten weit bearbeiteten Formen der Konfessionalisierung um das klösterliche Umfeld. Der Untersuchung ist daher eine breite Rezeption zu wünschen.

Linz

Christian Wiesner